

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 5 (1900-1901)
Heft: 9

Rubrik: Sprechsaal

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die Ethik des *Spiels*, und die Pflichten, die uns selbst bei unseren Vergnügungen obliegen.

„Im Rückblick auf alles, was ich zu Gunsten des Moralunterrichts vorgebracht habe, scheint es, als ob meine Hand nach allen Gegenden des Lebens und des Wissens gewiesen hätte. Wie kommt es, dass wir beim Besprechen eines anscheinend so einfachen Gegenstandes ein so ausgedehntes Feld bestrichen haben? Es ist, weil wir das grösste, tiefste und edelste von allen, dem Menschengenossen offenen Gebieten behandelt haben; wir haben das Gebiet der Rechtschaffenheit besprochen. Wahrlich, hüten wir unsere Schritte und unsere Worte! Die einfachste Morallektion enthüllt vor dem Lehrer und der Klasse den Anblick des Himmels und der Erde, wo in flammender Schrift die Passworte leuchten: „Gewissen und Pflicht.“

„Und möge nichts in meinen Worten in Ihnen den Glauben erwecken, dass wir, die wir für den Moralunterricht plaidieren, Anspruch machen auf grosse Einsicht, Geschicklichkeit oder viel Erfolg. Wir machen nur einen Versuch auf dem neuen Pfade. Und weil alles so neu ist, gehen wir voll Bescheidenheit, und wir suchen die Hilfe Aller, die mit Rat oder Gedanken helfen können. Wir sind nur erst auf den untersten Stufen eines grossen Ideals, zu dem wir emporklimmen.“

Besser als alle Erklärungen sind Beispiele. Es ist schwer, in den interessanten Lektionen von F. J. Goulds „Buch der Kinder“ eine Auswahl zu treffen. Nehmen wir eine der kürzeren, „Geduld“. (Fortsetzung folgt).

Sprechsaal.

Anleitung zur Stimmbildung und zum fliessenden Sprechen. So lautet ein von Frl. Kuijpers, Lehrerin für Stimmbildung, in Amsterdam, verfasstes Buch, das von ihrer Schülerin, Frl. S. Grelinger in Spiez ins Deutsche übersetzt worden ist. In diesem Buche wird in überzeugender Weise nachgewiesen, dass die häufige Heiserkeit, Entzündungen des Kehlkopfes und der Stimmbänder bei Berufsrednern, wozu auch wir Lehrerinnen gehören, in vielen Fällen in einer verkehrten Sprechweise ihren Grund hat. Als verkehrte Sprechweise gilt falsches Atmen, geschlossene Kehle, Bildung der Konsonanten hinten im Munde, wodurch die Stimmbänder in ihren Schwingungen gestört werden u. a. m. Frl. Kuijpers blickt auf eine mehr als zwanzigjährige gesegnete Thätigkeit zurück, was viele Zeugnisse von ehemaligen Schülern, worunter Geistliche und Lehrer, in genanntem Buche bestätigen.

Viele meiner Kolleginnen werden sich noch des interessanten Vortrages erinnern, den Frl. Grelinger bei Anlass einer Versammlung der Sektion Bern-Stadt vor zwei Jahren im Löwen zu Worb gehalten hat. Auf Wunsch der Versammlung liess sich Frl. Grelinger bereit finden, etwa 14 Tage später in Bern in einem dreistündigen „Kurs“ die Methode von Frl. Kuijpers an Hand des genannten Buches eingehend zu erklären. Der feine und formvollendete Vortrag reifte meinen Entschluss, mich zu einem Kurse bei Frl. Grelinger in Spiez anzumelden. Zu diesem Zwecke nahm ich nach den Sommerferien für ein Quartal Urlaub und siedelte nach Spiez über, wo mir Frl. Grelinger in verdankenswerter Weise für Unterkunft gesorgt hatte. — Nun begannen die Übungen, die mir im Anfang manchen Seufzer entlockten. Die Methode stellt grosse Anforderungen an die Willenskraft von Schüler und Lehrer. Nach neun Wochen

angestrenzter Arbeit konnte sowohl Erl. Grelinger als auch Erl. Kuijpers, die zu sehen ich einmal Gelegenheit hatte, bestätigen, dass meine Stimme nun vollkommen gesund sei.

War ich früher bei der geringsten Erkältung wochen- und monatelang heiser, so vollziehen sich jetzt meine jeweiligen Winter-Katarrhe normal, d. h. meine Stimme ist auch während des stärksten Katarrhs deutlich hörbar und erlangt jeweilen nach einigen Tagen die volle Helligkeit und Kraft wieder. Die frühere Müdigkeit im Halse, die mir besonders nach den Singstunden das Sprechen fast unmöglich machte, ist seit dem Kurse verschwunden, und ich bin den Damen Grelinger und Kuijpers für ihre mir beigebrachte vorzügliche Methode einer richtigen und leichten Sprechweise von Herzen dankbar und wünsche nur, dass alle an Heiserkeit leidenden Kolleginnen sich dieselbe aneignen möchten.

Lis. Herren, Bern.

Schulbesuch. Wir hatten gleich zu Anfang des neuen Jahrhunderts eine Woche lang Schulbesuch. Schulbesuch, welch ungewohntes Ereignis für unsre Klassen und für eine gewisse leere Rubrik hinten im Rodel. Es war nicht der Herr Inspektor in seiner amtlichen Mission, auch nicht der projektierte Schularzt zur Abhaltung einer periodischen Rückgratsuntersuchung; es war weder ein Künstler, der die Klasse zu photographieren wünschte, noch ein Menageriebesitzer, der bei spottbilligem Entrée zur Vorstellung einlud.

Bei uns erschien eines Tages eine Schar junger Mädchen, die sich schnell im Schulhaus orientierten und in den ihnen bezeichneten Klassen verschwanden. Das waren Seminaristinnen der I. Klasse, die sich nun ein wenig in der Schulpraxis üben sollten, bevor sie in's Staatsexamen gehen und dann unsre vollwertigen Kolleginnen heissen. Es ist eine dankenswerte Einrichtung, dass eine Lehranstalt der andern Hand bietet, um die angehenden Lehrerinnen in die praktische Seite des neuen Berufes einzuführen, sie eine kurze Probezeit bestehen zu lassen, in der nicht nur das angelernte Wissen, sondern auch die natürliche Begabung zur Geltung kommt.

Mit Lust, Mut und Energie griffen die Lehramtskandidatinnen ihre Arbeit an. Von der Klassenlehrerin wurde ihnen der ausgearbeitete Lehrplan für das Jahrespensum vorgewiesen und was gerade für diese Woche an Unterrichtsstoff folgte, ihnen zum Durcharbeiten übertragen. Also mitten hinein in's volle Schulleben griffen unsre „Lehrtöchter“ und mussten Schritt halten die ganze Woche durch. Ein weiterer Vorzug lag darin, dass Jede von ihnen täglich die gleichen Kinder vor sich sah, deren Namen sie sich bereits beim ersten Vorbesuch gemerkt hatte. Und ich darf es sagen, bei aller Jugend und Unerfahrenheit, trotz dem Probestück, bei dem sich ja auch manche Schwierigkeit bemerkbar machte, war es eine interessante anregende Woche, so dass der Klassenfortschritt nicht allzu sehr geschädigt wurde.

Es zeigte und bewährte sich eine gediegene Seminarbildung, verbunden mit wohl durchstudierter Methodik, und die Kandidatinnen machten ihrer Namensapposition, „stud. päd.“ alle Ehre. Sicheres, strammes Auftreten, freundliche Behandlung der Kinder, nirgends zögerndes Vorgehen oder Verlieren des Steuers, dabei keine Scheu vor dem Fragen und Sichbelehrenlassen.

Im Anschauungsunterricht traten hübsche Kenntnisse der Naturgeschichte zu Tage, leicht fasslich eingefügt in den Rahmen des kindlichen Interesses. Mit Lust wurden Noten geübt und Liedchen gesungen, passende Erzählungen, mitunter eigener Erfindung, lebendig vorgetragen, schriftliche Arbeiten genau

durchgesehen und mit Bemerkungen versehen, die allerdings dem Gemeindebudget einstweilen noch keine Ersparnis an roter Tinte einbringen.

Auch die Nebenarbeiten der Schule wie Rodelführen, Wandtafelbehandlung, Ofeninspektion, Milch- und Brotverteilung wurden konsequent durchgeführt bis zur letzten Stunde.

Ungern schieden die Kandidatinnen vom Kampfplatze, um noch für kurze Zeit selbst wieder auf die Schulbank sitzen zu müssen, nachdem sie in Freiheit und Selbständigkeit das Scepter geführt hatten. Aber wenn sie auch heute mit Recht glauben, sie wissen viel, werden sie doch bald schon einsehen, wie viel ihnen noch fehlt zur wahren Ausrüstung einer Musterpädagogin. Das lernt sich ja niemals in der Schule, das lernt sich erst draussen in der Arbeit; man lernt sein Leben lang. Mancherorts noch wird der jugendliche Feuereifer durch Erfahrung zur ruhigen Sicherheit werden, muss sich die persönliche Amtsbethätigung in ruhigere Bahn zu lenken wissen, sollen nicht körperliche Kraft und Elasticität vor der Zeit aufgerieben werden. Elementarstes Vorgehen auf der Unterstufe mag sich erst durch eine Reihe von Misserfolgen erlernen lassen; aber nie mehr wird dies den jungen Lehrerinnen so schwer fallen, wie gerade in diesen Tagen, wo sie sich mitten aus den hohen Sphären der Seminarweisheit so tief herablassen mussten zu den Kleinen.

Sie haben die Probewoche gut bestanden! Wer so ausgerüstet mit Wissen, Geschick und Liebe an die Arbeit geht, der braucht nicht zu bangen vor den bösen Examentagen, auch später nicht für den Erfolg der eignen Schularbeit.

Den jungen Lehramtskandidatinnen ein herzliches Glückauf! Ihr Schulbesuch zu Anfang des neuen Jahrhunderts hinterlässt freundliche Erinnerungen.

Luise Merz.

Eine Frage. Sehr geehrte Redaktion! Sie sehen, welch gute Früchte Ihre Notiz im Briefkasten, die ich soeben gelesen, bei mir gezeitigt hat! Sie verstehen es sehr gut, einem das schlafende Gewissen aufzurütteln. Da ich nun eine von denen bin, *die noch nicht ganz alles wissen*, so möchte ich Sie mit folgender Frage belästigen, die Sie nach Gutfinden in den Sprechsaal oder Briefkasten verlegen wollen.

Was halten die verehrten Kolleginnen davon, dass eine Lehrerin sich als aktives Mitglied einem Gesangverein widmet? Da Singen mir eine Herzensfreude ist, so möchte ich sehr gerne eintreten. Doch weiss ich nicht, ob das unverantwortlich ist, wegen meiner Gesundheit, da ich nach strengen Schultagen sehr oft eine Ermüdung und Erhitzung spüre in meinen Sprechorganen im Halse (an der Zunge natürlich nicht!). Glauben Sie nicht, dass ich mich in den Stunden von 4 Uhr bis zum Beginn der Probe um 8 Uhr wieder von solch vorübergehender Ermüdung erholen könnte? Ich habe nämlich bemerkt, dass nach vielem Räuspern bei ersten Liedern mir nachher der Hals wie ausgeputzt schien und das Singen immer leichter wurde. Oder war das Täuschung?

Die einfachste Antwort auf meine Frage wäre natürlich die, ich solle es einige Monate probieren, doch möchte ich lieber nicht eintreten, um dann eventuell nach kurzer Zeit wieder Adieu sagen zu müssen.

Bitte kommen Sie mir also mit Ihrer Erfahrung zu Hilfe.

Eine sangeslustige Kollegin.

Anmerkung. Um der sangeslustigen Kollegin möglichst rasch und wirksam entgegenzukommen, hat die Redaktion einem befreundeten Arzt nachstehende Antwort abgebetelt, die somit von kompetentester Seite stammt.

Leider ist es aber den süssesten Redaktions-Flötentönen noch nicht gelungen,

einen permanenten ärztlichen Ratgeber für unser Blatt zu gewinnen. Die Jünger Aeskulaps scheinen alle einen panischen Schrecken zu haben vor den Fragen, die in Frauenzeitungen manchmal an sie gestellt werden.

Antwort. Wenn ein Kehlkopf durch die Berufsarbeit leicht gereizt und ermüdet wird, wie es bei Ihnen augenscheinlich der Fall ist, so ist es nicht ratsam, ihm noch weitere Anstrengungen zuzumuten, wie solche die Teilnahme an regelmässigen Proben mit sich bringen. Die Ermüdung wird namentlich dadurch noch gesteigert, dass die Winterproben gewöhnlich zahlreicher und längerdauernde sind und ja stets am späten Abend stattfinden, eine Einrichtung, die in keiner Weise der für den Berufsmenschen von heute so notwendigen Ruhezeit fördernd ist. Die Proben während des Sommers können Sie wohl ohne Schaden zu Ihrer Freude mitmachen, der regelmässige Probenbesuch im Winter würde aber wohl kaum günstig auf Ihren Kehlkopf wirken.

Zur ärztlichen Untersuchung des ersten Schuljahres. Haben meine Kolleginnen auf dem Lande auch jedes Jahr mehr oder weniger unbeliebige Auftritte, wenn sie die ins schulpflichtige Alter gelangten Kinder müssen ärztlich untersuchen lassen? Hier giebt's Eltern, die es geradezu als eine Beleidigung ansehen, dass man ihre Kinder untersuchen lasse. Da heisst's, die seien etwa gescheidt, hören und sehen mehr, als gut genug, wenn's dann einmal sein *müsse*, wollen sie dieselben schon untersuchen lassen und zwar von *dem* Arzt, zu dem *sie* gehen, da habe die Schule nichts drein zu befehlen, etc. etc. Verflissenen Frühling, wie auch diesen, brauchte ich meine ganze „Ueberredungskunst“, um gewissen Eltern begreiflich zu machen, warum das geschehe und vor allem aus, dass da nicht die Schule, am allerwenigsten aber die Lehrerin „drein regiere“, wie solche Leute meinen. Das Gelungenste daran ist aber, dass auch die Gemeinde, die die Kosten zu bezahlen hat, brummt: „Wir haben nichts befohlen, hätten also auch nichts zu bezahlen.“ Sonst heisst's: „Wer befiehlt, der zahlt!“ Ich muss selbst sagen, dies letztere ist nicht so „ganz ohne“. In nicht ganz schulfreundlichen Kreisen macht's die Leute immer etwas feindlich gesinnt gegen die Lehrerschaft, wenn *durch sie* (wie sie meinen) der Gemeinde neue Kosten erwachsen. Ich fürchte zwar meine Brummbären nicht; aber freuen thut's mich auch nicht, wenn ich die Ursache von noch mehr Gebrumm sein soll. Könnte der, der befiehlt und zahlt (d. h. bezahlen sollte) uns nicht gleich einen „Untersucher“ direkt in die Schule senden, so dass das Ding im Stillen, ähnlich einer andern Inspektion, ablaufen könnte? S.

Aus der Schule. (Im Urtext). Ein sieben- bis achtjähriger Knabe, der offene Augen hat für alles, was in seiner Umgebung vorfällt, dem aber alle Schulweisheit herzwendig imponiert, antwortete seiner Lehrerin in einer Wiederholungsstunde über die Beschäftigung der Ortsbewohner auf die Frage, wer denn seine Arbeit mit dem Kopfe verrichte: „O, die Säue.“ Den verwunderten und entrüsteten Augen der Fragestellerin begegnet er mit aller Gemütsruhe, sich dessen wohl bewusst, was seine runden Augen geschaut haben, und unaufgefordert giebt er geläufig die Erklärung zu seiner Behauptung: „We me de Säue e Burdi Strau iche thuet, so brucht me ne ds Strau nüt z'verstreue, sie thüe's mit de Gringe selber vernüele.“
